Virchows « Cellularpathologie » (1858) und die Ophthalmologie

M.H.

Koelbing

Basel

(Erscheint in extenso im «-Gesnerus», schweiz. Vierteljahrsschrift für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften.)

1858 hat Rudolf Virchow (1821–1092) seine «Cellularpathologie» zuerst einem größeren Kreise von Berliner Ärzten vorgetragen und dann im Druck erscheinen lassen. Er begründete und entwickelte darin die Thesen, «daß die Zelle wirklich das letzte eigentliche Formelement aller lebendigen Erscheinung sei, und daß wir die eigentliche Aktion nicht über die Zelle hinausverlegen dürfen», ferner: «Wo eine Zelle entsteht, muß eine Zelle vorangegangen sein». Diese Lehre, die Virchow selbstverständlich nicht aus dem Nichts erschaffen, wohl aber zu einer umfassenden und gesicherten Theorie geformt hat, bildet die Grundlage, auf der sich Physiologie, Pathologie und Pharmakodynamie seither aufbauen. Das Studium der Lebensvorgänge in den kleinsten Aktions-elementen und ihren Verbänden hat es der Wissenschaft dann auch wieder erlaubt, den gewichtigsten Mangel von Virchows Theorie – die Auffassung des Organismus als einer «Summe vitaler Einheiten» – zu überwinden und die für die ärztliche Praxis so wichtige Ganzheit des Organismus in ihren physiologischen und pathologischen Manifestationen zu erfassen.

Zwischen der von Virchow auf neuen Fundamenten aufgebauten Pathologie und der Ophthalmologie lassen sich fruchtbare Wechselwirkungen feststellen; sie beruhen nicht zuletzt auf dem guten Einvernehmen und der neidlosen Zusammenarbeit von Virchow und Albrecht von Graefe, dem Berliner «Reformator der Ophthalmologie», und ihren Schulen. Von den für beide Wissenschaften und für die Medizin überhaupt bedeutsamen Forschungsergebnissen jener Epoche (bis ca. 1870) seien in Kürze erwähnt:

Experimentelle Entzündungsstudien an der Cornea, die zum Nachweis der Identität von «Eiterkörperchen» und Leukocyten des

Koelbing, Virchows «Cellularpathologie» (1858) 223

Blutes durch Cohnheim führten; später experimentelle Tuberkulose der Iris durch Impfung in die Vorderkammer (Cohnheim und Salomonsen 1877);

Ophthalmoskopischer und anatomisch-mikroskopischer Nachweis der miliären Aderhaut-Tuberkel als pathognomonisches Zeichen der Miliartuberkulose (v. Graefe, Leber, Cohnheim), Studium der Veränderungen des Fundus oculi in allgemein-medizinischen Zusammenhängen: Stauungspapille, Embolie und Thrombose der Netzhautgefäße, Netzhautdegeneration bei Morbus Bright;

Klassifikation der Augengeschwülste, insbesondere der intra-okularen Tumoren, auf histogenetischer Grundlage, und damit Sicherung von Diagnose, Prognose und Indikation zum chirurgischen Eingreifen (Virchow, v. Graefe, H. Knapp, Hirschberg).

Buchbesprechungen – Book Reviews – Livres Nouveaux

K. Velhagen: Unterrichtsbuch für das augenärztliche Hilfspersonal. 2. Aufl. VEB Georg Thieme, Leipzig 1958. 207 p., 108 Abb., 3 Tafeln. DM 29.20.

Das Büchlein führt in leicht verständlicher Form den Leser in sämtliche Teilgebiete augenärztlicher Tätigkeit in Praxis und Klinik ein und erläutert die vorbereitenden ebenso wie die begleitenden und nachsorgenden Aufgaben

die für eine Helferin des Arztes in Frage kommen. Wir stimmen mit dem Verfasser überein daß die Augenarztgehilfin

wenn sie nur die übliche Schwestern- oder Arztgehilfennenausbildung absolviert hat ein erhebliches Maß von Spezialfertigkeiten hinzulernen muß

wenn die Zusammenarbeit mit dem Augenarzt die-sen wesentlich entlasten soll. Wie im einzelnen Fall die Arbeitsteilung zwischen dem Augenarzt und seiner Gehilfin ausfällt

wird von den besonderen Interessen des Arztes und von der Zusammensetzung seiner Clientele abhängen. Die Gehilfin

die Freude am selbständigen Arbeiten bekundet

wird das Büchlein überall wo in ihrer Tätigkeit Fragen auftauchen

zu Rate ziehen und ihre Kenntnisse im Gespräch mit dem Arzte weiter vertiefen. Manche Teilgebiete

wie zum Beispiel das Anpassen von Augenprothesen

das Einsetzen und Herausnehmen von Haftgläsern

die Pflege von Operationsinstrumenten

die verschiedenen Möglichkeiten der Augenverbände

die Art wie man blinde Personen oder solche mit verbundenen Augen führt

u. a. sind sogar nicht wenigen Augenärzten

die ihre Ausbildung beendet haben

nur ungenügend geläufig. So ist das Büchlein ein Mehrzweckwerk. Es sollte von angehenden Assistenten in einer Augenklinik gelesen werden und ebenso in Schwestern- und Arztgehilfennkursen zur Verfügung stehen. Manche Lernende werden dadurch angeregt werden

ihr Interesse dem Augenfach zuzuwenden

was von seiten der Augenärzte zu wünschen ist.

R. Bruckner

Basel.